Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 18,9 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 18,9 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Abholpreis 1.— RM. Kreuzbandversendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.— RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: Die zweispaltige mm-Zeile 36 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1.35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 168 — Dienstag, 21. Juli 1942 — 50. Jahrgang

Norddonez mehrfach von Schnellen Truppen überschritten

Sowjetkolonnen südlich Rostow bombardiert

Versprengte Feindgruppen aufgerieben — 116 Feindpanzer am Woronesch-Brückenkopf abgeschossen

✕ **Berlin.** Im südlichen Abschnitt der Ostfront erreichten, wie das OKW. mitteilt, deutsche Panzerverbände am 19. Juli im Nachtstoß gegen den weichenden Feind ein wichtiges Höhengelände. Die deutschen Panzerkräfte brachen die Gegenwehr der feindlichen Infanterie und Panzer und fließen weiter vor. An verschiedenen Stellen wurde der Norddonez von Schnellen Truppen überschritten. Dabei wurde eine feindliche Kampfgruppe überflügelt und eingeschlossen. Bei der Säuberung des neugewonnenen Gebietes wurden zahlreiche versprengte Kampfgruppen des Feindes aufgerieben. Die Luftwaffe griff erneut den Straßen- und Eisenbahnverkehr der Bolschewisten im Raume südlich Rostow an. Mehrere Donübergänge wurden mit Bomben belegt.

Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen auch erfolgreich in die Verfolgungskämpfe gegen die nach Osten zurückweichenden Bolschewisten zwischen Norddonez und Don ein. Am Don wurde eine Brückenkopfstellung gegen wiederholte starke Angriffe der Bolschewisten erfolgreich verteidigt. Auch am unteren Don griff die Luftwaffe den geschlagenen Feind, insbesondere an den behelfsmäßigen Flußübergängen erneut mit starker Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen aufgestaute feindliche Kolonnen und das Eisenbahnnetz südlich des Don. Zerstörerflugzeuge setzten im Raume von Woroschilowgrad einen bolschewistischen Panzerzug außer Gefecht. Im Raum von Woronesch entwickelten sich nur örtliche, für die deutsche Truppe erfolgreiche Kämpfe. Eine im Schutz der Dunkelheit über den Woronescheluß gesetzte feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. Bei den Abwehrkämpfen um die Brückenkopfstellung bei Woronesch hat eine schlesische Infanteriedivision vom 14. bis 19. Juli über 40 Angriffe von 27 feindlichen Schützenregimentern, zurückgeschlagen. 116 bolschewistische Panzer wurden vernichtet. Als Folge der großen Verluste sinnte die bolschewistische Angriffstätigkeit gegen den umkämpften Brückenkopf ab.

Bei den Kämpfen, die zur Vernichtung starker feindlicher Kräfte im Raum von Rschew führten, setzte der Feind zur Unterstützung seines verzweifelten Widerstandes starke Panzerabteilungen ein. Es kam in dem unwegsamen Wald- und Sumpfgelände zu erbitterten Panzergefechten. Eine thüringische Panzerdivision schoß dabei innerhalb von zehn Tagen 61 feindliche Panzerkampfwagen ab und erbeutete drei weitere.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nahm im rückwärtigen Gefechtsabschnitt die Säuberungsaktion umfangreicher Waldgebiete von bolschewistischen Banden ihren Fortgang. Der feindliche Widerstand wurde trotz starken Hindernisanlagen unter hohen Verlusten für die Bolschewisten gebrochen. Südlich des Ilmensees versuchten die Bolschewisten am 17. und 18. Juli vergeblich, unter großem Einsatz von Menschen und Material in die deutschen Stellungen einzubrechen. Am 17. Juli griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung und mit Unterstützung von Panzern und Schlachtfliegern in mehreren Wellen mit massierter Infanterie an. In erbitterten Nahkämpfen zerbrachen alle Angriffe unter blutigen Verlusten für den Feind. Wo es den Sowjets vereinzelt gelang, in die vordersten deutschen Kampfgräben einzudringen, wurden sie jedesmal in sofortigen Gegenstößen wieder hinausgeworfen. Am Abend dieses Angriffstages war der Ansturm mehrerer bolschewistischer Schützenbrigaden zusammengebrochen. 13 Sowjetpanzer wurden allein im Abschnitt einer deutschen Division abgeschossen. Als am 18. Juli die Bolschewisten wiederum nach starker Artillerievorbereitung ihre Angriffe erneuerten, wurden bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen weitere 22 Panzer des Feindes vernichtet.

Sturzkampfflugzeuge belegten das schon mehrfach angegriffene Elektrizitätswerk Murmaschi im Süden von Murmansk am Sonntag erneut mit Bomben schwersten Kalibers. Die Besatzungen beobachteten starke von Stichflammen begleitete Explosionen in den Anlagen des Werkes. Kurz nach 13 Uhr waren die Hafenanlagen von Rosta in der Kolabucht das Ziel deutscher Kampfflugzeuge. Die in mehreren Wellen angreifenden deutschen Flugzeuge durchbrachen den Flakperrgürtel und warfen sämtliche Bomben in die befohlenen Ziele. Ein Tanklager ging in die Luft. Auch in Materialschuppen und verschiedenen Schiffsreparaturwerkstätten entstanden anhaltende Brände. Zum Begleitschutz eingesetzte deutsche Jäger schossen 17 Flugzeuge ab.

Eine Radfahrschwadron hat auf ihrem Vormarsch auf dem Marktplatz einer Stadt im Dongebiet eine kurze Rast eingelegt

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Reichle (Sch.)

London muß deutsche Rüstungskapazität anerkennen

Feindliche Agitation zwischen Pessimismus und Illusion — Parole: „Sieg noch 1942" wirkt nicht mehr

Br. **Berlin.** Die durch die bedeutenden Erfolge der deutschen und verbündeten Truppen in die Enge getriebene feindliche Agitation schwankt wieder einmal hin und her, zwischen düsterem Pessimismus und lächerlichen Phantasiereien über die Ordnung der Welt nach dem Kriege, mit denen man der betrübten Gefolgschaft der „Alliierten" den Glauben an den Sieg suggerieren will.

Die Londoner Zeitung „People" stellt betrübt fest, daß noch vor geraumer Zeit das Schlagwort „Sieg noch 1942" nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in politischen Versammlungen Großbritanniens großen Eindruck gemacht habe, und doch sei wieder alles anders gekommen. Die deutschen Truppen setzten unaufhaltsam ihren Vormarsch fort. Es scheine fast so, als wolle die Regierung der britischen Oeffentlichkeit nicht sagen, wie ernst die gegenwärtige Lage sei. Auch bei den englischen Kriegsanstrengungen hapere es. Das britische Volk habe jedes Vertrauen zu den Parteien verloren, da es im Unterhaus keine echte Opposition mehr gebe. Wage auch nur irgendein Abgeordneter, gegen die Regierung zu stimmen, werde er zur Rechenschaft gezogen. Ueberall fehle die starke Führung, und das sei am schwerwiegendsten beim Militär. Auf militärischem Gebiet mache Englands Prestige zur Zeit ein Tief durch wie nie zuvor in seiner Geschichte. Das gehe so weit, daß man sogar einen Amerikaner zum Kommandierenden General der gesamten britischen Wehrmacht einsetzen wolle.

„Daily Mirror" schreibt: „Die deutschen Panzerverbände brechen im Osten immer tiefer in die Sowjetarmee mit dem Gewicht eines fast unerschöpflichen Kriegsmaterialvorrats ein. Gleichzeitig massiert Rommel in Aegypten neue und immer wieder neue Panzer. Zu keinem Zeitpunkt in der gewaltigen im Fortgang befindlichen Schlacht habe es auf deutscher Seite auch nur das geringste Zeichen dafür gegeben, daß es den deutschen Armeen an Waffen irgendwelcher Art und modernsten Typen fehle. Der englische Produktionsminister Lyttleton habe zwar im Unterhaus beruhigende Versicherungen abgegeben, doch wisse man nicht, ob nicht auch bei dieser Erklärung der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sei. Die Deutschen jedenfalls arbeiteten in einem erschrecklichen Tempo."

Mr. Winant dagegen, Roosevelts Botschafter in England, hat die mißliche militärische Lage der Anglo-Amerikaner nicht daran gehindert, sich mit Nachkriegsfragen zu beschäftigen, weil er zu dem dringlichen Thema, wie der Krieg geführt werden soll, nichts zu sagen weiß. Er erklärte: „Wir werden auf nationalem und internationalem Gebiet nicht mehr ohne Polizisten auskommen." Schließlich gab Mr. Winant noch einige soziale Versprechungen zum Besten, die niemand ernstnehmen wird. Die überheblichen Träume von der amerikanischen Weltpolizei werden vor der von den Dreierpaktmächten geschaffenen Wirklichkeit zerflattern.

Moskau gibt sich größte Mühe, in seinen für das Ausland bestimmten Nachrichten zuversichtlich zu erscheinen. Immer wieder wird Timoschenkos „glänzender strategischer Rückzug" gerühmt, der es dem Marschall ermöglicht habe, einen großen Teil seiner Truppen in Sicherheit zu bringen. Immer wieder wird auch auf die angeblich starken Reservearmeen verwiesen. Die englischen und amerikanischen Nachrichten aus der Sowjethauptstadt strafen jedoch diesen Propagandaoptimismus mit großer Offenheit Lügen. Sie erklären fast übereinstimmend, daß sich Timoschenkos Einheiten am Südflügel seiner Front in einer außergewöhnlich schwierigen Lage befänden und nur durch ein Wunder gerettet werden könnten. Die englischen und amerikanischen Hoffnungen, Timoschenko werde es gelingen, über das Wochenende feste Stellungen zu erreichen und die Deutschen aufzuhalten, hätten sich nicht erfüllt.

„Die Sowjets haben noch keinerlei Aussicht darauf, ihren Rückzug beendigen zu können, da die Deutschen ihnen schon rein zahlenmäßig an Kriegsmaterial und sogar auch an Infanterie überlegen sind", erklärt „Daily Telegraph" in einem Artikel, in dem er seinem Erstaunen darüber Ausdruck gibt, daß es den Sowjets noch nicht gelungen sei, den deutschen Vormarsch aufzuhalten.

In zahlreichen Aufrufen des Moskauer Senders werden die Bauern der Ostukraine und der Gegend östlich des Don und westlich der Wolga aufgefordert, die Ernte so rasch wie möglich hereinzubringen. Die Deutschen hätten ohnehin schon ein großes Agrargebiet bei ihrem bisherigen Vormarsch besetzt, das in Zukunft bei der Versorgung der sowjetischen Bevölkerung ausfallen müsse. Der englische Sender gibt einen neuen Hilferuf der Sowjetunion bekannt, in dem vor allem Panzerwagen dringend angefordert werden.

Vansittarts Haßevangelium

Der Haß, den Sir Robert Vansittart gegen das deutsche Volk nährt, ist von so hemmungsloser Einmaligkeit, daß er den Rang eines besonderen Teils politischer Haltung erreicht hat. Man spricht von Vansittartismus, sogar Sir Robert selbst. In der politischen Oeffentlichkeit Englands ist man freilich nicht sonderlich beglückt über diese politische Philosophie. Man empfindet sie als unangebrachte und mehr noch ungeschickte Offenherzigkeit. England ist es gewohnt, Vernichtungskriege mit den Worten christlicher Nächstenliebe auf den Lippen zu führen. Die Fähigkeit, den eigenen Vorteil als allgemeingültige Maxime und die eigene Rachsucht als Walten der Vorsehung anzugeben, ist von den Briten zu einer Kunst entwickelt worden. Sir Robert scheint in dieser Beziehung — freilich in ihr allein — nicht typisch englisch zu sein, da er zu deutlich ausspricht, was er will. Den Unflat seines Hasses gegen die Deutschen hat er sich vor Monaten in einer Reihe von Rundfunkreden für Amerika vom Herzen geladen. Damit seine Gedanken über den Tag hinaus wirksam bleiben, hat er diese Vorträge in einer Broschüre zusammengestellt, mit einem Vorwort versehen und unter dem Titel „Black Record" herausgegeben. „Durch Gottes Gnade und zum Heil der Menschen wollen wir die Erde von Deutschland und Deutschland von sich selbst befreien." In dieser Sentenz gipfelt das Evangelium, das Vansittart verkündet.

Gegen seine Kritiker führt Sir Robert seine beruflichen Erfahrungen ins Feld, die er sich als Leiter der britischen Außenpolitik erworben hat. In einem Artikel in der Zeitschrift „The Nineteenth Century" hat er jetzt noch einmal seine auf solchen Erfahrungen begründete außenpolitische Lehre dargestellt, zum Beweis, daß die deutsche Nation ein Uebel sei, und als Ansporn, sie zu entmachten und zu zerstören. Sir Robert spricht also: „Ich habe im Oberhaus gesagt, daß aus leicht zu erklärenden Gründen der größte Teil des deutschen Volkes — und beachten Sie bitte, daß ich nicht sage: Rasse, so fügte ich ausdrücklich hinzu — ein Volk des wilden Angriffs geworden ist. Diese Tatsache ist jedem Dienstmädchen und jedem Hausperling in Europa bekannt . . . Der Vansittartismus sagt, daß die deutsche Nation entrechtet und neu erzogen werden muß; und jeder ehrliche und vernünftig unterrichtete Mensch weiß sehr wohl, daß die Deutschen keines von beiden aus freien Stücken oder ohne Aufsicht tun werden. 75 Prozent der Deutschen sind seit 75 Jahren — die Zahlen sind leicht zu merken — begierig nach jeglichem Angriff auf ihre Nachbarn gewesen. Der Jüngling träumt von Macht und Herrschaft und zündet einen Hausgeber an oder schießert einen kleinen Jungen ein. Vieles von ihren Neigungen und ihrer Natur können und müssen sie selbst ändern. Vieles, aber nicht alles. Der Rest muß für sie getan werden, und zwar durch Zwang, gleich wie dem Jüngling der Besitz tödlicher Waffen verweigert wird . . . Die Ursachen der Leiden der Welt sind mannigfaltig; aber es ist da eine besonders wichtige Ursache, nämlich der Mythos der zwei Deutschlande. Nach unseren vertrauensseligen Dilettanten liegt das Deutschland ihrer Träume immer gerade um die Ecke, und man braucht sich bloß seiner anzunehmen. Diese Albernheit hat Generationen von uns ins Unheil geführt. Dennoch haben einige unserer Propagandisten ihre Leistungen auf diesem seit langem der Glaubwürdigkeit beraubten Mythos begründet. Das andere Deutschland wartet nicht um die Ecke. Es muß erst geschaffen werden. Wenn wir an dem alten Wahn festhalten, werden wir den Frieden verlieren. Es wird kein Wunder bei der deutschen Bekehrung geben."

Die Meinung Vansittarts ist keine beliebige Meinung; denn Sir Robert ist nicht irgendwer: er ist seit 1902 im diplomatischen Dienst, in dem er zum Unterstaatssekretär des Foreign Office und „diplomatischen Hauptberater der Regierung Seiner Britischen Majestät" aufstieg. Er ist der Privatiekrejär Lord Curzons, Baldwins und Macdonalds gewesen. Er war der beim Geist Austen Chamberlains, und Eden war sein Schüler. Er ist als Leiter des Secret Service von ebenso unbegrenztem wie unkontrollierbarem Einfluß. Er war bei allen wichtigen Entscheidungen vor und nach dem ersten Weltkrieg dabei, nicht etwa nur als Zeuge, sondern stets als Handelnder. Die Gedanken der Einkreisungspolitik Eduards VII. und die unzugängliche Deutschfeindlichkeit, die ihr Motiv war, sind seine politische Tradition. Er war in Versailles, und er war immer zur Stelle, wenn es galt, einen Einbruch der Vernunft in das Versailler System zu verhindern und Bemühungen um Verständigung und wirklichen Frieden zunichte zu machen. Es ist ihm auch allemal gelungen, solche Versuche zum Scheitern zu bringen. Was er sagt, ist die Offenbarung der britischen Politik; sie ist nach seinen Wünschen gestaltet worden. Sein Haß gegen uns ist die bewegende Kraft der britischen Außenpolitik gewesen; die Zerstörung oder — anders ausgedrückt — „Erziehung" der deutschen Nation, die er will, ist ihr Ziel. Der Vansittartismus ist die Theorie zur Praxis Churchills und Roosevelts.

Sir Robert macht Verse und schreibt Stücke. Er hält sich für geistreich und kultiviert. Seine Pamphlete gegen das deutsche Volk beweisen, daß seine Kultiviertheit nur Tünche ist. Er ist ein begabter Etonschüler mit literarischem Interesse und literarischem Ehrgeiz. Wenn der Haß ihn fortreißt, sehen wir, daß er ohne Bildung, ohne Bewußtsein für Größe und ohne Verantwortung ist. Was er sagt, ist absurd. In dieser Absurdität wird aber das Wesen der britischen Politik enthüllt. Vansittart beklagt in seinem Artikel, daß das britische Volk seine primitiven Instinkte verloren habe. Gerade er selbst beweist das. Der primitive Instinkt des Egoismus, die Kraft, die das Weltreich baute, hat seine Unbefangenheit verloren. Er ist entartet zum blinden Haß des Degenerierten, an dem das Empire zugrunde gehen wird.

K. B.

Tschungking-Dollar unterlag dem Jen

Angelsächsischer Angriff auf Nankings Finanzsystem abgeschlagen

)—(**Tokio** (Eig. Funkspruch). Ueber Japan strahlen heiße Hochsommertage, die sonntags alle Badestrande mit jauchzenden Menschenmassen füllen. Die Ferien begannen in dieser Woche. Aber nur die Schulen genießen sie, während das Leben an den Hochschulen, bei Behörden, in Handel und Industrie ferienlos weitergeht. Das Wetter dieses Sommers ist ideal, weil es sowohl heiß wie regenreich ist, so daß der Reis, der viel Wasser braucht, hervorragende Ernteergebnisse verspricht.

Im bürgerlichen Leben Japans folgt eine Sonderwoche der anderen. War die vorige Woche der Höflichkeit gewidmet, so steht diese Woche im Zeichen der Bekämpfung der Spionage. Plakate, Presse und Rundfunk klären die Bürger auf, wie der unsichtbare Feind horchend und spähend umherschleicht. Der Chef der Gendarmerie, General Kato, führt aus: „Nachdem England und Amerika militärisch geschlagen sind, erblicken sie in dem unsichtbaren, unterirdischen Kriege die einzige Hoffnung, Japan beikommen zu können. Durch Spionage versuchen sie, unsere Absichten zu erfahren, und mit defätistischen Gerüchten möchten sie unseren Kampfgeist untergraben." Japan ist infolge seiner behördlichen, polizeilichen Abwehr, als auch infolge des jedem Japaner innewohnenden Instinktes, sein privates und öffentliches Leben vor jedem Einblick möglichst abzuschließen, gegen Spionage gut geschützt. Das haben Ausbruch und Verlauf des Ostasienkrieges bewiesen. Aber man möchte jeder Möglichkeit vorbeugen. . .

Zur Gesamtlage nahm Außenminister Togo vor führenden Wirtschaftlern Osakas in bemerkenswerter Weise Stellung. Er hob hervor, daß die Angloamerikaner gehofft hätten, den Krieg in die Länge ziehen zu können, so daß sie nach drei Jahren mit ihrer Großoffensive hätten beginnen können, weil dann ihre militärischen Rüstungen vollendet gewesen sein würden. „Indessen ist die Ansicht jetzt allgemein, daß dieses Jahr endgültig den Ausgang des Krieges bestimmen wird." Die Entwicklung der Kriegslage in Europa sei für England und Amerika genau so unglücklich wie die im Pazifik, so daß beide Staaten bestrebt seien, der Sowjetunion zu helfen, weil sie hofften, dadurch den Druck Deutschlands und Italiens abzuschwächen. „Aber die jüngste Entwicklung der Fronten in Nordafrika und der Sowjetunion kündigt an, daß das Kriegsglück endgültig zugunsten der Achsenmächte entscheidet!" Einen besonderen Appell richtete Togo an die japanische Wirtschaft, der die Lösung großer Aufgaben bevorstünde.

Zur gleichen Zeit sprach auch der gegenwärtig in Tokio weilende Finanzminister Nankings. Eindrucksvoller als aus bisherigen gelegentlichen Pressebericht ging aus seinen Worten hervor, welch bedeutende Schlacht Japan vereint mit der Nankingregierung gewonnen hat, indem durch die Währungsreform die ehemals bedeutende Finanzmacht der vereinigten drei Mächte Amerika, England und Tschungking-China im besetzten China vollständig überwunden wurde. Jahrelang führten in China der japanische Jen und der von den Anglo-Amerikanern gestützte chinesische Dollar einen erbitterten Kampf, der sich besonders auf Schanghai konzentrierte. Im vergangenen Mai kündigte Nanking an, seine Zentralbank werde bis zum 30. Juni das chinesische Geld auf der Grundlage von zwei alten für einen neuen Dollar einwechseln. Dies geschah in allergrößtem Umfang. Danach wurde im gesamten Nankinger Hoheitsgebiet, also in dem von Japan besetzten Teil Chinas mit allen Großstädten, die Tschungkinger Währung außer Kraft gesetzt. Dadurch ist es Japans und Nankings vereinten Bemühungen gelungen, einmal die Nankinger Währung als die alleinige Staatswährung durchzusetzen und zum anderen die gefährliche Inflation abzuriegeln, die besonders seit dem Beginn des Ostasienkrieges bedrohliche Ausdehnung angenommen hatte. Denn Tschungking, der letzten Aussicht auf den militärischen Sieg beraubt, warf rücksichtslos Milliarden auf Milliarden neugedruckten, ungedeckten Geldes in das von Japan besetzte Gebiet, vornehmlich nach Schanghai, wodurch schließlich das Finanzwesen hätte gesprengt werden müssen. Diesen Angriff hat die Währungsreform gestoppt.